

miteinander und dann über zwei Funkbrücken mit dem West-Netz verbunden werden. Kosten der „Telefonauto-bahn“: 240 Millionen Mark.

Schnellere Linderung der Telefon-Not verspricht dagegen der Ausbau der Funknetze. Inzwischen ist das gesamte Stadtgebiet von Ost-Berlin für Mobiltelefone erschlossen, bis 1991 soll auch auf den ehemaligen Transitstrecken zwischen Berlin und dem Bundesgebiet aus dem Auto telefoniert werden können. 1992, so die Planung, soll das C-Netz bis zur Oder reichen.

Doch das ist noch Zukunftsmusik, mehrere Stunden Wartezeit selbst bei teureren handvermittelten deutsch-deutschen Gesprächen sind nach wie vor die Regel. Gute Verbindungen werden damit zur Kostenfrage.

Wer es sich nämlich leisten kann, wie etwa die Manager von Opel in Rüsselsheim, wählt über das westliche Ausland das Ost-Telefonnetz an.

Die Rüsselsheimer gehen über die Schweiz, deren DDR-Verbindungen noch nicht so überlastet sind. Von der Züricher Europa-Zentrale der Mutterfirma General Motors lassen sie sich, per Konferenzschaltung, mit dem Kooperationspartner „Automobilwerke Eisenach“ zusammenkoppeln.

Auf dieselbe Idee sind auch schon findige Geschäftsleute gekommen. Gegen gutes Geld betreiben sie neuerdings deutsch-deutsche Fernmeldekuppellei.

„In kürzester Zeit“, wirbt etwa die Firma Keiser + Müller im schweizerischen Zug, könne der Kunde seine Partner in der DDR „am Draht haben“, Kostenpunkt: 21 Mark für drei Minuten. Bei einem Spezialangebot („1 Minute telefonieren Sie mit Ihrem Partner kostenlos zur Probe“) können sich die Kunden von der Qualität der neuen Dienstleistung überzeugen.

„Innerhalb von zwei Minuten einen Kontakt nach Dresden, Erfurt, Eisenach“ verspricht seit Juli auch Jürgen Krück, Geschäftsführer der Computer-GmbH Comsys in Köln. Für Comsys-Kunden führt die Leitung über Holland – Grundgebühr: 500 Mark im Monat.

Dafür werden die Gespräche sogar vollautomatisch angebahnt. Der Anrufer muß einen sogenannten Voice-Computer anwählen, der im niederländischen Utrecht steht (Comsys-Werbung: „Ihr rotes Telefon in die DDR“). Eine synthetische Stimme bittet ihn dann, die gewünschte DDR-Nummer einzugeben: Der Rechner registriert sie und wählt sie anschließend auf bis zu vier Leitungen gleichzeitig an. Sobald einer der 60 Telefonkanäle zwischen Holland und der DDR frei wird, schaltet der Computer die Teilnehmer zusammen.

Doch solche „Ausweichlösungen“ können die innerdeutsche Telefonkrise

nicht merklich mildern. Absehbar ist, wann auch die Fernspreckwege über das Ausland verstopft sein werden.

Wirksamere Hilfe kommt, wie jetzt die Bundespost hofft, vom Himmel. Wegen der angespannten Lage verzichtet Minister Schwarz-Schilling auf ein – wenn auch winziges – Stück seines Telefondienstmonopols, „für einen befristeten Zeitraum“, wie es heißt.

Unter bestimmten Umständen will er Firmen, die eigene Erdfunkstellen eingerichtet und Satellitenverbindungen gemietet haben, eine Lizenz zur deutsch-deutschen Sprachübertragung – also zum Telefonieren – auch für Dritte gewähren, ein Novum.

Laufen soll das über Fernmeldesatelliten wie den kürzlich gestarteten „Kopernikus 2“ oder den amerikani-

Athleten

Brutale Auslese

Ängstlich sehen die westdeutschen Läufer, Springer und Werfer der Vereinigung entgegen: Die Konkurrenz aus dem Osten ist viel zu stark.

Unbekümmert und ehrgeizig machten sich Sabine Zwiener, 22, und Gabriela Lesch, 25, Ende Juli auf den Weg nach Spanien. Im sonnigen Urlaubsland wollten sich die beiden 800-Meter-Läuferinnen auf die Deutschen Meisterschaften vorbereiten. Eine



DDR-Weltrekordlerin Drechsler: „Eine ganz andere Welt“

schon „PanAmSat“, mit deren Hilfe einige Banken, Handelsketten und Druckhäuser bereits ihre Computerdaten über die Elbe schicken.

Auch Telefongespräche könnten so, digital zerhackt und zu Tausenden gebündelt, erst zum 36 000 Kilometer hoch stehenden Satelliten hinauf und dann wieder zu Empfangsschüsseln am Boden gesendet werden. Von dort würden sie dann etwa an Mobilfunk-Geräte weitergeleitet.

Private Firmen wie TSC in München versprechen denn auch schon etwas voreilig „Telefongespräche in die DDR ohne Wartezeiten“ – für 3000 Mark plus 150 Mark monatliche Grundgebühr.

Kleiner Schönheitsfehler: Dem zuständigen Bundespostministerium, so teilte ein Sprecher mit, lag in der vergangenen Woche noch gar kein Lizenzantrag vor.

Woche später kamen sie jedoch ernüchtert zurück. Als sie am Vorabend der Abreise in La Coruña zusammengesessen hatten, „da wurde uns klar“, so die Marburger Studentin Lesch, „daß dies eine der letzten Trainingsreisen gewesen ist“.

Eine der beiden Mittelstrecklerinnen wird bei den nationalen Titeltkämpfen am kommenden Wochenende in Düsseldorf eine Meisterschaft gewinnen. Wie für die Mehrzahl der westdeutschen Leichtathleten wird es wohl die letzte sein, die auch die Qualifikation für große internationale Einsätze bedeutet. Bei den Europameisterschaften Ende August in Split geht noch einmal ein großes bundesrepublikanisches Team an den Start. „Danach“, sagt Sabine Zwiener, „wird alles anders.“

Schon bei der Hallen-Weltmeisterschaft in Sevilla im März 1991 wird es nach einem Beschluß der beiden natio-



West-Läuferin Lesch, Ost-Athletin Felke: „Martialischer Akt“

nalen Verbände ein gesamtdeutsches Team geben. In diesem werden, zumindest bis zu den Olympischen Spielen 1992, die sozialistisch gestählten Athleten aus der DDR dominieren.

Gerade die starken Frauen aus dem Osten werden viele ihrer westdeutschen Kolleginnen aus dem Nationalkader vertreiben. „Ich kann mir gut vorstellen, daß unsere Läuferinnen Angst haben“, sagt Speerwurf-Olympiasieger Klaus Wolfermann, „die DDRlerinnen laufen denen die Füße ab.“

So sieht Sabine Zwiener nach dem deutsch-deutschen Schulterschluß für sich „keine Chance mehr“. Die Zeiten und Weiten der Kolleginnen von drüben seien „eine ganz andere Welt“. Ähnlich frustriert sind viele andere Kollegen aus der Nationalmannschaft des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV). Denn im Vergleich der diesjährigen Bestenlisten liegen die DDR-Athletinnen in 14 von 17 Einzeldisziplinen vorn.

Im Weitsprung etwa fliegt Heike Drechsler derzeit 67 Zentimeter weiter als Claudia Gerhardt aus Gladbeck. Weltrekordlerin Petra Felke wirft den Speer gar zehn Meter über die Marke der West-Besten Ingrid Thyssen aus Leverkusen. Besser sieht es bei den Männern aus. Hier liegen die Westdeutschen ungefähr gleichauf.

„Bisher haben unsere Athleten immer auf den ersten Platz in der Bundesrepublik hingearbeitet“, erklärt DLV-Sportwart Manfred Steinbach die hiesigen Kalkulationen, „das reichte, um sich für große Wettkämpfe zu qualifizieren.“ Doch diese Minimalrechnung geht bald nicht mehr auf. Wo früher je drei Athleten aus Ost und West an den Start gehen durften, können künftig nur noch drei gesamtdeutsche Sportler antreten.

Im Lager der westdeutschen Sprinter, Springer und Werfer herrscht daher allenthalben „große Unsicherheit“, wie Aktivensprecher Heinz Weis beobachtet hat. „Keiner weiß, wie's weitergeht“, so der deutsche Rekordhalter im Hammerwurf, „einige Athleten werden sich sicher umorientieren.“ Auch Karl-Heinz Naujoks, Chef der LG Bayer Leverkusen, des erfolgreichsten westdeutschen Klubs, schließt nicht aus, daß einige Athleten zurücktreten, weil es keinen Sinn mehr habe, „sich noch zu quälen“.

Die Funktionärgilde bereitet die noch eifrig trainierende Athletenschar daher vorsichtig auf den Karriereknick vor. So prophezeit Ulrich Feldhoff, Vorsitzender des Bundesausschusses Leistungssport, „eine ganze Reihe Härtefälle“. Steinbach wertet die Entstehung der neuen deutschen Leichtathletik-Equipe als einen „zwangsläufig martialischen Akt“.

Es werde eine ganz „brutale Auslese“ geben, prophezeit Trainer Heinz-Jochen Spilker. Die Zeiten, in denen sich die traditionell langsameren Westdeutschen im „Lichte eines deutschen Meistertitels sonnen durften“, seien vorbei.

Die Konkurrenz aus dem eigenen Volk geht zudem den westdeutschen Aktiven an das Portemonnaie. Die Zahl der Athleten mit Optimalförderung wird „sicher nicht verdoppelt“, sagt Steinbach. Unterm Strich würden „von 200 ungefähr 140 Prozent“ übrigbleiben. Detlef Dauke, Pressesprecher im Bundesinnenministerium, dem staatlichen Geldgeber des Spitzensports, signalisiert alles andere als Großzügigkeit. Schließlich gebe es, so Dauke, „auch in anderen Bereichen Finanzbedarf“.

Bei allen Rechenspielen zur Leichtathletik-Einheit, klagen die Aktiven,

seien sie als Betroffene übergegangen worden. „Das ist eine saublöde Situation“, findet Meistersprinterin Ulrike Sarvari, „wir haben nichts zu sagen.“

Viele westdeutsche Athleten absolvieren nur deswegen noch ihr Trainingspensum, weil sie auf einen raschen Zusammenbruch des DDR-Sports hoffen. So werden von den einst 592 hauptamtlichen ostdeutschen Leichtathletik-Trainern gerade einmal 20 im Amt bleiben. Auch die „unterstützenden Maßnahmen“, wie der pharmazeutisch beschleunigte Muskelaufbau in der DDR genannt wurde, werden künftig nicht mehr von ganzen Brigaden sorgfältig geschulter Mediziner vorgenommen.

Doch die Aussicht auf lukrative Sponsorengelder hat

die im Winter noch frustrierten Spitzenkräfte der DDR neu motiviert. „Mit dem schnöden Mammon läuft es wieder richtig“, freut sich die ehemalige Weisprung-Weltrekordlerin Heike Drechsler, 25, die nach ihrer Baby-Pause immer noch zur Weltklasse gehört. In dieser Saison durften die ehemals gegängelten DDR-Leichtathleten die üppigen Gagen bei internationalen Sportfesten erstmals selbst kassieren. So wurden der Speerwerferin Petra Felke 10 000 und ihrem Trainer Karl Hellmann 2500 Dollar für einen Start bei den Goodwill Games zugesagt, inklusive Erster-Klasse-Flug nach Seattle.

Zudem engagierten sich Autofirmen wie Mercedes und Subaru bei erfolgreichen Leichtathletik-Klubs, in Berlin und Jena. Auch die Sportartikelhersteller setzen auf mehr Absatz im Osten. „Der Markt DDR ist jetzt reif“, weiß Wolfermann, der bei Puma das Marketingkonzept für Ostdeutschland entwickelt. Trotzdem warten viele DDR-Athleten nur noch die Europameisterschaft ab. Danach wird es eine Reisewelle zu den Spitzenklubs des Westens geben. „Bei uns gehen fast täglich Bewerbungen ein“, sagt Leverkusens Naujoks. Auch in Sindelfingen und Wattenscheid haben sich schon DDR-Stars angeboten.

Während die Mehrzahl der westdeutschen Leichtathleten der lästigen Konkurrenz von drüben ängstlich entgegensieht, fühlt sich Norbert Dobeleit von der anstehenden Vereinigung „beflügelt“. Der Deutsche Meister über 400 Meter hofft auf eine mit östlicher Hilfe verstärkte Staffel. „Mit den DDR-Stars holen wir bei Olympia 1992 auf jeden Fall eine Medaille.“ Allein, so die Einsicht des Wattenscheiders, „hätte ich niemals eine Chance“.